

bedarf es allerdings, zumal manche Bereiche, wie etwa die Musikgeschichte außen vorbleiben mussten, noch manch weiterer Forschung und Diskussion.

Wilfried Setzler

ANDREA RIOTTE: Diese so oft beseufzte Parität. Biberach 1649–1825: Politik – Konfession – Alltag (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, Bd. 213). Stuttgart: Kohlhammer 2017. 779 S., 28 sw-Abb., 6 Tab., 8 Farbtafeln. ISBN 978-3-17-033577-6. Geb. € 64,00.

Dieses umfangreiche und vorzüglich illustrierte Buch stellt eine beeindruckende Summe der quellennahen Untersuchungen dar, die Andrea Riotte seit ihrer 1987 an der Universität Tübingen abgeschlossenen Magisterarbeit über die »Konfessions- und Verfassungskonflikte am Ende des 17. Jahrhunderts« bis zu ihrer 2012 in Tübingen abgeschlossenen und anschließend bis Februar 2017 überarbeiteten Dissertation durchgeführt hat.

Ein Werk der *longue durée*, wie sie zurecht im Vorwort schreibt, in welchem jeder Leser auch ein persönliches Lebenswerk wahrnehmen wird. Die 32 klein gesetzten Seiten, die am Anfang dem Quellen- und Literaturverzeichnis gewidmet sind, sowie Tausende Anmerkungen, die am Fuß jeder Seite zu lesen sind, weisen dies auf den ersten Blick nach. Daraus ergibt sich nämlich der Eindruck, dass die Autorin tatsächlich so gut wie alle ungedruckten und gedruckten Quellen sowie alle Bücher und Aufsätze, die mit der Geschichte von Biberach vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu tun haben, gelesen und rezipiert hat.

Als Ziel hat sich die Autorin gesetzt, den »Versuch einer realistischen Einschätzung der Parität« (S. 5) zu unternehmen, ohne sich von der kritischen Wahrnehmung dieser Form konfessioneller Koexistenz durch die Aufklärung verunsichern zu lassen. Diese kann man insbesondere in den Schriften und Briefen von Christoph Martin Wieland nachlesen, der 1733 als Pfarrerssohn in der Nähe von Biberach geboren wurde, in dieser Stadt zwischen 1760 und 1772 Senator und Kanzleiverwalter war und in den Jahren 1761 bis 1764 eine unglückliche Liebe mit der katholischen Bürgerstochter Christine Hogel durchlebte (eine »langjährige Affäre«, die im Übrigen in den städtischen Quellen mit keinem Wort erwähnt wird, wie die Verfasserin S. 527 notiert).

Nach einer ausführlichen Einleitung, die sich mit der Thematik der Parität und den zur Verfügung stehenden Quellen auseinandersetzt, befasst sich das erste Kapitel mit der Einführung der Parität 1649, mit ihrer kontroversen Wahrnehmung wie auch mit der konkreten Umsetzung der Bestimmungen des Friedensvertrags. Die Reichsstadt Biberach hatte während des Dreißigjährigen Krieges gut die Hälfte ihrer Bevölkerung verloren. Die harte Hexenverfolgung kostete zwischen 1647 und 1658, zuerst unter evangelischer Bestimmung und dann in einem paritätischen Kontext, mindestens 25 Frauen das Leben. Diese Radikalisierung wurde möglich, weil, so die Ansicht der Verfasserin, viele Katholiken wie auch Protestanten der Meinung waren, »die soziale Ordnung sei aus den Fugen geraten« (S. 89).

Das nächste Kapitel stellt auf 150 Seiten sehr detailliert und in einer chronologischen Perspektive das »Kirchen- und Schulwesen der paritätischen Stadt« dar. Die Verfasserin hebt die wichtigen Unterschiede zwischen den Geistlichen der beiden Konfessionen hervor: Pfarrer und Kapläne, aber auch Franziskaner und Franziskanerinnen unter der Autorität des Bistums von Konstanz auf katholischer Seite, auf der anderen protestantische Prediger, die mit dem Stadtrat eng verbunden waren. Sie zeigt aber auch, dass deren Verhältnis untereinander nicht immer durch Gegnerschaft gekennzeichnet war. Das gleiche galt für die Schulverhältnisse: Die zwei Konfessionsverwandtschaften hatten zwar getrennte Schulen und legten großen Wert auf ihre Identitätsfunktion; im Alltag aber gab es nicht nur Konkurrenz, sondern auch Bezug zueinander.

Ein weiteres Kapitel beschreibt danach die soziale und demographische Entwicklung der Stadtbevölkerung; da es aber zu kurz und oberflächlich ist (nur 30 Seiten), zeigt es zwar, dass sich zwischen dem Beginn des 17. Jahrhunderts und dem Beginn des 19. Jahrhunderts das zu Beginn starke Ungleichgewicht zwischen den beiden Konfessionsgruppen allmählich reduzierte: Während vor dem Dreißigjährigen Krieg die Protestanten 90 % der Stadtbevölkerung ausmachten, stellten sie zu Beginn der 19. Jahrhunderts nur noch zwei Drittel. Für ein besseres Verständnis der Biberacher Geschichte wäre es allerdings sinnvoll zu untersuchen, inwiefern die starke Diskrepanz zwischen der juristischen und politischen Parität zwischen beiden Konfessionen auf der einen Seite und deren ausgeprägtem zahlenmäßigen und sozialen Ungleichgewicht auf der anderen Seite den Alltag der Bewohner von Biberach beeinflusste.

Ganz anders sieht es mit dem fünften Kapitel aus. In 150 Seiten befasst es sich unter dem Titel »Biberach gegen Biberach« mit den zahlreichen Verfassungs- und Konfessionskonflikten, die die Geschichte der Stadt zwischen 1648 und dem Ende des 18. Jahrhunderts gekennzeichnet haben. Dabei kommt ganz klar heraus, dass in all diesen Konflikten die ständische, die konfessionelle und die politische Identität immer miteinander verflochten waren und sich gegenseitig bestimmten, wenn auch das Verhältnis zwischen diesen drei Identitäten stets variierte, weil deren faktisches Gewicht vom konkreten Inhalt und Verlauf der Konflikte abhing.

Am ausführlichsten ist das sechste Kapitel, das dem Wechselverhältnis zwischen Konfession und Individualität auf der einen Seite, und Konfession und Gemeinschaft auf der anderen Seite gewidmet ist. Es zählt mehr als 200 Seiten und beschreibt nacheinander die konfessionellen Interaktionen, das »Mischehen-Tabu«, die illegitimen Verhältnisse zwischen Katholiken und Protestanten (insbesondere am Beispiel des Verhältnisses zwischen Christoph Martin Wieland und Maria Christine Afra Hogel), die »konfessionellen Identitäten« (mit Hilfe von vielen konkreten Beispielen), die Kontroverspredigten und schließlich die Konversionen. Dieses Kapitel, das gebe ich als Referent gerne zu, hat mich besonders interessiert, weil seine zahlreichen und detailliert beschriebenen Einzelfälle in den meisten Punkten die Beobachtungen bestätigen, wie die Verfasserin schreibt, die ich vor mehr als 30 Jahren machte, als ich die konkrete Realität der Parität in der Reichstadt Augsburg zwischen 1648 und 1806 untersuchte.

Im letzten Kapitel wird schließlich gezeigt, wie trotz der soziokulturellen Entwicklungen (Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft) und der politischen Wandlungen (Französische Revolution, Übergang zur badischen und dann württembergischen Herrschaft) die so tief eingetragene Parität mit ihrem strukturellen Wechselspiel des friedlichen Zusammenlebens, der Interaktionen, der Abgrenzung und der gegenseitigen Abhängigkeit zwischen Protestanten und Katholiken weiterlebte. Dadurch ermöglicht das Buch von Andrea Riotte ein besseres Verständnis der Folgen der Bikonfessionalität im Biberach des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, die Maria E. GRÜNDIG in ihrem 2002 erschienen Buch »Verwickelte Verhältnisse« analysiert hat.

Insgesamt stellt das Buch »Diese so oft beseufzte Parität« eine faktenreiche Beschreibung der bikonfessionellen Realität der Stadt Biberach von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts dar. Diese Beschreibung beruht auf einer einzigartigen Kenntnis der zahlreichen Quellen. In einigen Kapiteln kann allerdings der Leser den Eindruck haben, dass der reiche Umfang der Einzelfälle es der Verfasserin nicht leicht gemacht hat, übergreifend zu interpretieren und Synthesen zu bilden. Die zu Recht hervorgehobene Prägung der Biberacher Gesellschaft durch die Parität zwischen 1649 und 1825 hängt z.B. mit zwei entscheidenden Tatsachen zusammen, die meiner Ansicht nach zu wenig analysiert wurden, obwohl sie faktisch entscheidend waren: auf der einen Seite die alltägliche Praxis des Zusammenlebens und der Interaktionen, der nur 40 Seiten gewidmet werden, obwohl sie am Ende mindestens genauso wichtig wie die konfessionelle

Abgrenzung war; auf der anderen Seite die Tatsache, dass die Pfarrkirche selber ein paritätisches Gotteshaus war: 1746 wurde daher das Gewölbe des bikonfessionell benutzten Kirchenschiffs durch Johannes Zick mit einem wunderschönen Fresko barockisiert, das Themen darstellte, die für beide Konfessionen annehmbar waren, während das ebenfalls von ihm gemalte und im Buch S. 524 mit einer Farbtafel wiedergegebene Chorfresko die »*Ecclesia triumphans*« darstellt, weil der Chorraum ausschließlich von den Katholiken benutzt wurde. Abgrenzung und Zusammenleben erschienen für Außenstehende und für viele spätere Beobachter als widerspruchsvoll und unvereinbar. Andrea Riotte weist allerdings nach, dass sie *de facto* gleichzeitig vorhanden waren und sich daher, wenn auch mit unzähligen Streitigkeiten, gegenseitig bestimmten, weil sie voneinander abhängig waren.

*Étienne François*

KATHARINA BECHLER, DIETMAR SCHIERSNER (HRSG.): Aufklärung in Oberschwaben. Barocke Welt im Umbruch. Stuttgart: W. Kohlhammer 2016. 456 S. m. zahlr. Farb. Abb. ISBN 978-3-17-030248-8. Geb. € 29,99.

Oberschwaben – das Land zwischen Bodensee und Donau, Schwarzwald und dem Flusslauf des Lech, heute als Folge des Reichsdeputationshauptsschlusses von 1803 teilweise zu Baden-Württemberg und, falls man den bayerischen Anteil nicht als Ostschwaben separat behandelt, teilweise zu Bayern gehörend, historisch teilweise als Schwäbisch Österreich zu dem von Innsbruck aus verwalteten Vorderösterreich zählend, teilweise Augsburger oder, mit einem kleinen Anteil um Meersburg am Bodensee, Konstanzer Hochstiftsland, teilweise von Reichsstädten und ihren Landgebieten und nicht zuletzt von Prälatenländern, den Territorien geistlicher Reichsfürsten wie des Fürstbistums von Kempten und reichsunmittelbarer Klöster der Benediktiner oder Zisterzienser, Augustiner-Chorherren- oder Prämonstratenser-Stiften bis hin zu Freiweltlichen Damenstiften wie Buchau am Federsee besetzt – steht dem nicht nur an der heutigen beeindruckenden ökonomischen Dynamik dieser Region interessierten auswärtigen Betrachter als eine durch barocke Kultur geprägte Landschaft vor Augen. Glaubt man den beiden Herausgebern, so gilt dasselbe auch für das »kulturelle Selbstverständnis Oberschwabens« (S. 7), also auch für die dortige Bevölkerung. Vorwiegend sind es die großartigen Bauten der klösterlich-kirchlichen Vergangenheit und besonders des späteren 17. und des 18. Jahrhunderts und weniger Profanbauten, die diesen Eindruck vermitteln: Birnau am Bodensee, Obermarchtal, Ochsenhausen, Ottobeuren, Rot an der Rot, Schussenried, Steinhäusen, Weingarten, Weißenau, Wiblingen oder Zwiefalten. Aber gab es im 18. Jahrhundert in Oberschwaben auch einen Einfluss der Aufklärung? Oder reichte hier das Barockzeitalter unmittelbar bis zur Säkularisation, als Kurfürst Maximilian IV. Joseph von Bayern in diesem Raum das Hochstift Augsburg, die Fürstpropstei Kempten und Reichsabteien wie Ottobeuren, Herzog Friedrich II. von Württemberg Zwiefalten und andere Klöster und Markgraf Karl Friedrich von Baden u. a. die Teile des Hochstifts Konstanz außerhalb der Eidgenossenschaft und nicht zuletzt die Reichsabtei Salem annektieren und konfiszieren konnten, wobei auch kleinere Herren nicht zu kurz kamen, so Franz Graf von Metternich-Virneburg, der österreichische Staatskanzler, in Ochsenhausen, der seit 1803 das Prädikat »Fürst von Ochsenhausen« führte.

Katharina Bechler, früher Leiterin des Archivamtes Ravensburg und heute der Städtischen Museen Hanau, und Dietmar Schiersner, Professor für Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit an der Pädagogischen Hochschule Weingarten, weisen darauf hin, dass die Aufklärung zu Oberschwaben »vor allem indirekt« (S. 7) gehöre: »Denn die Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts publizierten Darstellungen von Oberschwaben und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern stammen sämtlich aus der Feder aufgeklärter, vorwiegend norddeutscher, jedenfalls protestantischer Autoren. Deren viel-